

Katinka Halász

Das Entweder-oder-Prinzip im Denken über Kontradiktionen¹

1 Einleitung

1.1 Erhebung des "State-of-the-Art"

"Controversy is the breath of science and when we all agree it will be only because our science is dead" – so beschreibt der Linguist Emmon Bach im Jahr 1965 den Charakter der geistigen Fortentwicklung in der Wissenschaft (Bach 1965: 128). Demnach müssten die Forschungen über Kontradiktionen sehr produktiv sein, denn auf den ersten Blick ist deren Diskussion von einer Geschichte umhüllt, die zentrale Streitpunkte nicht gerne gegen Einverständnis eintauscht. Die Frage, ob Widersprüche, in welcher Form sie auch auftauchen mögen, anerkannt und geduldet werden dürfen, spaltet dieses Forschungsgebiet.

In der durch den Bedarf nach Reinheit, Universalität und ontologischer Neutralität geprägten klassischen Logik gilt das Prinzip des *ex contradictio quodlibet*, nach dem aus einem Widerspruch jede belie-

¹ Rezensionenartikel über:
Elena Ficara (ed.): *Contradictions. Logic, History, Actuality*. Berlin & New York: de Gruyter, 2014, 221 Seiten.

The publication was supported by the SROP-4.2.2.B-15/1/KONV-2015-0001 project. The project has been supported by the European Union, co-financed by the European Social Fund.

bige Aussage folgt und dadurch das jeweilige System von Aussagen trivial wird: für jede Aussage A und B gilt, dass $\{A, \sim A\} \supset B$. Als Konsequenz daraus ergibt sich, dass jede Inkonsistenz gleichermaßen verheerend und unhaltbar ist. Eine etwas mildere Auffassung wird von den Vertretern der sog. parakonsistenten Logik befürwortet: obwohl sie nicht behaupten, dass die Kontradiktionen, die in einem Aussagensystem auftreten, wahr sind, erklären sie ein derartiges inkonsistentes System nicht auf Anhieb für nichtfunktionsfähig, trivial oder chaotisch. Trivialität wird nicht ausgelöst, weil die beiden einander widersprechenden Aussagen nicht unter den gleichen Bedingungen, sondern lediglich separat wahr sind, d.h. unter verschiedenen Voraussetzungen. Da solche inkonsistente Ansätze nicht zwangsläufig trivial verlaufen, lassen sie sich ebenso logisch rekonstruieren, wie Systeme, die dem Prinzip des *ex contradictio quodlibet* im Sinne der klassischen Logik entsprechen. Im Unterschied zur klassischen Logik und den parakonsistenten Logiken, die Inkonsistenz entweder ausschließen oder in jener spezifischen Form höchstens dulden, findet man aber auch eine Tradition, die eine gänzlich andere Sichtweise vertritt und die Realität von Widersprüchen anerkennt. Eine Ausprägung dieser Sichtweise ist der Dialetheismus², der besagt, dass es wahre Widersprüche gibt – d.h. wahre Aussagen, deren Negation unter denselben Voraussetzungen ebenfalls wahr ist – die jedoch keine Trivialisierung der Logik implizieren.³ Auch solche dialetheischen Systeme lassen sich mit logischen Mitteln darstellen.⁴

² Der Begriff 'Dialetheismus' ist ein von Graham Priest und Richard Routley erfundenes Kunstwort und wurde aus den griechischen Wörtern *di* (für "Zwei") und *altheia* (mit der Bedeutung "Wahrheit") zusammengesetzt.

³ An dieser Stelle muss man anmerken, dass zwar im Dialetheismus Kontradiktionen immer eine gewisse Art von Realität zugesprochen wird, aber diese nicht unbedingt mit dem metaphysischen Realismus einhergeht.

⁴ Zum Verhältnis von Dialetheismus und Parakonsistenz im Allgemeinen siehe etwa: Priest (2002), Priest et al. (eds.)(2004), Priest & Berto (2013), Priest et al. (2013), Tanaka et al. (2013); zum Problem von Widersprüchen in den Wissenschaften siehe Meheus (ed.)(2002); zur Parakonsistenz und Dialetheismus in der Linguistik siehe McGinnis (2013), Kertész (2012), Kertész & Rákosi (2013).

1.2 Problemstellung

Es ist anzunehmen, dass die Entscheidung darüber, ob ein kohärenter Überblick über ein solches Forschungsgebiet möglich ist, kein leichtes Unterfangen sein dürfte. Der von Elena Ficara editierte Band strebt zwar keinen derartigen vollständigen Überblick an, gibt aber einen repräsentativen Einblick in die Forschungslage dieser Problematik. Folglich besteht das Ziel des vorliegenden Beitrags darin, anhand der Besprechung und der anschließenden Analyse des erwähnten Buchs folgende Frage zu untersuchen:

- (P) Können unter der Annahme, dass uns das Buch einen repräsentativen Einblick in den Kontradiktionsdiskurs gewährt, Anhaltspunkte zu einem kohärenten Überblick über diese Problematik erschlossen werden?

Dies ist an sich ein komplexes und kompliziertes Problem und aus diesem Grund wurde es in die folgenden leichter handhabbaren Teilfragen untergliedert:

- (P1) Was sind die wichtigsten Fragen, bei deren Beantwortung die Ansichten auseinandergehen?
(P2) Was sind die dominierenden Antworten, die auf diese Fragen gegeben werden?
(P3) Welche Zusammenhänge bestehen zwischen diesen dominanten Positionen?

Mit Hilfe der Antworten auf die Teilfragen (P1)-(P3) soll die Lösung für das Grundproblem (P) erarbeitet werden.

1.3 Thematik

Die Zielsetzung des von Elena Ficara vorgelegten und 2014 beim De Gruyter Verlag veröffentlichten Werks, das als sechster Band in der Schriftenreihe *Berlin Studies in Knowledge Research* erschienen ist, ist es, die Ergebnisse neuester Forschungen über Kontradiktionen darzulegen. Es basiert auf einer Konferenz, die unter demselben Titel im Sommer 2011 an der Technischen Universität Berlin stattgefunden hat. Die Verfasser der einzelnen Beiträge repräsentieren verschiedene Betrachtungsweisen. Somit wird der Gegenstand des Bu-

ches zunächst aus der Perspektive der philosophischen Logik untersucht, danach wird seine Geschichte in den entscheidenden Phasen des philosophischen Denkens (d.h. in der antiken und in der klassischen deutschen Philosophie) dargestellt und schließlich wird seine Bedeutsamkeit für die gegenwärtige politische Praxis ebenso wie für heutige philosophische Überlegungen aufgezeigt. Berücksichtigt man den Gesichtspunkt, dass Kontradiktionen an der Schnittstelle verschiedener wissenschaftlicher Gebiete und Traditionen auftreten, so wird deutlich, dass dieser interdisziplinäre Ansatz unser Verständnis vom Thema weiter vertiefen kann.

Das 221 Seiten starke Werk – die Einleitung und die Liste der Beitragenden, die am Ende des Buches zu finden ist, nicht eingerechnet – ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil, *Logik*, werden die Realität von Widersprüchen und der Zusammenhang zwischen Logik und Metaphysik thematisiert. Daran anschließend wird im zweiten Teil, *Geschichte*, zur Analyse Aristoteles' Verteidigung vom Prinzip der Widerspruchsfreiheit und Hegels Argumente bezüglich der Realität und Wirksamkeit von Widersprüchen übergegangen. Schließlich werden im dritten Teil, *Gegenwart*, die Rolle und der Gebrauch von Kontradiktionen in kulturellen und politischen Kontexten behandelt. Wenngleich diese Gliederung und die Beiträge thematisch äußerst vielfältig sind, werfen sie drei zentrale Fragen auf, nämlich die nach der Irreduzibilität, der Realität und dem produktiven Charakter von Widersprüchen. Demnach steht die Bedeutung des Terminus "Kontradiktion" sowie die des Ausdrucks "echte Kontradiktion" auf dem Spiel.

In den folgenden drei Abschnitten des vorliegenden Rezensionartikels, die jeweils den Titel *Teil 1: Logik*, *Teil 2: Geschichte* und *Teil 3: Gegenwart* tragen, um die Struktur dieses Werks widerzuspiegeln, werden die wichtigsten Thesen und Schwerpunkte der Beiträge einzeln vorgestellt und danach im Hinblick auf die Teilfragen (P1)-(P3) miteinander verglichen. Somit besteht jeder Abschnitt aus zwei Unterabschnitten: im ersten geben wir einen kurzen Überblick über die Aufsätze des jeweiligen Teils und im zweiten werten wir die Beiträge aus. Schließlich werden im letzten Teil *Fazit* die Auswertungen systematisiert und zur Lösung der Grundfrage (P) herangezogen.

2 Teil 1: Logik

2.1 Überblick

Im ersten Aufsatz des ersten Teils, *Contradictory concepts* von Graham Priest, geht es zum einen darum, ob Dialetheias, d.h. wahre Widersprüche, nur durch unsere Sprache hervorgerufen werden und demnach einzig als Konzepte existieren oder ob es sie in der Wirklichkeit gibt. Anders formuliert wird hier die schwierige metaphysische Frage aufgeworfen, ob es in unserer Realität Sachverhalte gibt, welche ein Aussagenpaar der Form A und $\neg A$ wahr machen können, d.h. beide Aussagen würden gleichzeitig zutreffen. Priest vertritt in seiner Arbeit die Auffassung, dass dies nicht der Fall ist und unterstützt seinen Standpunkt mit Hilfe der folgenden Argumentation: Man gehe davon aus, dass unsere Welt aus Fakten besteht. Wenn man annimmt, dass es in der Realität Kontradiktionen gibt, so folgt daraus, dass es sowohl Tatsachen der Form A , als auch Tatsachen der Form $\neg A$ geben muss. Die Annahme dieser sogenannten negativen Tatsachen hält Priest jedoch für nicht hinnehmbar, weil er mit einer derartigen Ontologie von Fakten oder Fakten ähnlichen Strukturen nicht einverstanden ist. Zum anderen wird die Möglichkeit der Auflösung von solchen erst dank der Sprache hervorgebrachten Dialetheias durch die Veränderung unserer Sprache/unsere konzeptuellen Systems in Frage gestellt. Priest untersucht Strategien, mit deren Hilfe Konzepte verändert werden können, und kommt zu dem Schluss, dass diese alle unzureichend seien, da sie keine Garantie für eine unveränderte Ausdruckskraft übernehmen können. Selbst im Falle einer neuen konsistenten Sprache, in der man alle Situationen, die in der alten inkonsistenten Sprache formulierbar waren, wiedergeben könnte, wäre ein Verlust an konzeptueller Ausdruckskraft zwangsläufig vorhanden. Denn zumindest was das alte Konzept der irreduziblen Kontradiktion betrifft, welche auch ein notwendiger Teil unseres Konzepts der Totalität ist, wäre die neue Sprache nicht mehr in der Lage, diesem Ausdruck zu verleihen.

Der zweite Beitrag des ersten Teils, JC Bealls *Rapunzel shaves Pinocchio's beard*, geht auf eine Diskussion zurück, die sich zwischen Beall selbst und Peter Eldridge-Smith abgespielt hat. Diese hat sich um das sogenannte Pinocchio Paradoxon, eine Version des Lügner-Paradoxons, gedreht, indem allerdings auch auf die empirische Welt Bezug genommen wird. Beall konstruiert eine ähnliche Geschichte: Das Gras wächst nämlich nur dann, wenn das, was Rapunzel sagt,

falsch ist. Was passiert nun aber, wenn sie sagt "Das Gras wächst"? Offensichtlich ist dies von gleicher Art wie das Lügner-Paradoxon. Wenn das, was Rapunzel sagt, tatsächlich wahr ist, kann es nicht der Fall sein, dass das Gras wächst, und somit ist das, was sie sagt, falsch; wenn es jedoch falsch ist, dann wissen wir einerseits, dass das Gras wächst, und andererseits, dass ihre Aussage wahr ist. Auf den ersten Blick erscheint es, als ob dieses Paradoxon ein Fall von metaphysischem Dialetheias wäre, weil die darin enthaltenen Aussagen auch etwas über die empirische Welt behaupten, und zwar, dass es Sachen gibt, die die jeweilige physische Eigenschaft zum gleichen Zeitpunkt besitzen und nicht besitzen. Beall argumentiert hingegen, ähnlich wie Priest – dafür, dass Kontradiktionen einzig durch unsere Sprache ins Leben gerufen werden. Darüber hinaus weist er die angebliche Gleichartigkeit des Lügner-Paradoxons und des Pinocchio Paradoxons zurück, indem er darauf aufmerksam macht, dass Märchen keine echten Widersprüche (d.h. anscheinend wahre Prämissen und anscheinend gültige Argumente, die aber zu einer anscheinend falschen Konklusion führen) darstellen können, weil ihre Prämissen und Argumente nur der Geschichte zufolge wahr sind. Insofern kann die Wahrheit in einer Geschichte auch nicht ausreichend für die Wahrheit in einer möglichen Welt sein.

Im dritten Beitrag, *Paradoxes and the reality of contradictions*, beschäftigt sich Franca D'Agostini mit den grundlegenden Problemen der Realität von Widersprüchen sowie mit der Art von Realismus, die durch einen dialetheischen Standpunkt nahegelegt wird. D'Agostini geht zum einen davon aus, dass es keinen Grund dafür gibt, das Prinzip der Widerspruchsfreiheit als eine fundamentale Rationalitätsregel aufzufassen; zum anderen hebt sie eine andere Vernunftregel hervor, und zwar die sog. Regel der Evidenz, wonach es als rational gilt – im Falle von gewisser Evidenz – die Wahrheit einer Kontradiktion anzunehmen. Aus der empirischen Perspektive betrachtet, hat man eine Evidenz für α nur dann, wenn ein bestimmter realer Umstand α uns tatsächlich in den Glauben versetzt, dass α . Da man sich aber nicht sicher sein kann, dass die gegebene Evidenz nicht allein wegen der Sprache zustande kommt und daher die betroffene Kontradiktion auch wahr ist, ist es ratsam, der semantischen gegenüber der metaphysischen Betrachtungsweise von Dialetheias den Vorzug zu geben. Wie real, existent oder in einer objektiven Weise evident sind jedoch solche semantischen Widersprüche? Diese epistemologische und metaphysische Frage beantwortet D'Agostini wie

folgt: Sie sind alethisch real, d.h. sie beinhalten Aussagen, die nur dann wahr sind, wenn sie dem derzeitigen Stand entsprechen. Somit kann es mehrere Arten von Kontradiktionen gemäß der Verschiedenartigkeit von Fakten geben – die aus dieser Perspektive gesehen solche Sachverhalte sind, die eine Aussage wahr machen können, d.h. sie werden nicht auf einen speziellen Bereich beschränkt. Diese Auffassung des alethischen Realismus kann überdies mit dem metaphysischen Realismus in Einklang gebracht werden, weil sie sich mit den drei Thesen verträgt, welche den metaphysischen Realismus klassisch gesehen ausmachen, – damit, dass es Fakten existieren; dass es eine alleinige wahre Beschreibung dieser Fakten gibt und, dass man selbst in der Lage ist, diese zu formulieren sowie zu entscheiden, ob sie wahr oder falsch sind.

Der vierte Aufsatz des ersten Teils *Logic, ontological neutrality, and the law of non-contradiction* von Achille C. Varzi, widmet sich dem Verhältnis zwischen unseren Ansätzen zum schlüssigen Denken und dem Bedarf nach einer vollständig reinen, universellen und ontologisch neutralen Logik. Offensichtlich soll die Logik nicht durch metaphysische Voraussetzungen beeinträchtigt sein, m. a. W. soll sie nichts Wesentliches darüber sagen, was es gibt, oder, ob es überhaupt etwas gibt, wenn uns ihre Formeln universell gültige Einsichten liefern sollen. Zunächst nimmt Varzi eine historische Perspektive ein, um aufzuzeigen, wie die Geschichte der Denklehre durch den Bedarf nach ontologischer Neutralität geprägt wurde: von der traditionellen aristotelischen Logik über die moderne Quantifikationstheorie bis hin zur freien Logik geht es um die Überarbeitung problematischer inferentieller Muster durch das Explizit-Machen von existenziellen Voraussetzungen. Es lässt sich jedoch generell festhalten, dass sowohl das ontologische Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten als auch das ontologische Prinzip der Widerspruchsfreiheit zu allen Zeiten gegeben waren. Außerdem sind einige ihrer Theoreme und inferentiellen Muster, u.a. der indirekte Beweis, stark vom Prinzip der Widerspruchsfreiheit abhängig. Steht dieses Prinzip also im Wege der ontologischen Neutralität oder nicht? An dieser Stelle betont Varzi nachdrücklich, dass der Zusammenhang zwischen der metaphysischen und der semantischen Betrachtungsweise das eigentliche Problem darstellt und, dass genau aus diesem Grund die Unterscheidung zwischen dem metaphysischen Prinzip der Widerspruchsfreiheit (nichts ist gleichzeitig P und nicht-P) und dem semantischen Prinzip der Kontravalenz (keine Aussage ist gleichzeitig wahr und

falsch) von äußerster Bedeutung ist. Wie von Varzi kurz dargelegt wird, sind Gegenbeispiele für das Prinzip der Widerspruchsfreiheit automatisch Gegenbeispiele für Kontravalenz, aber nicht umgekehrt. Daraus folgt, dass nur das semantische Prinzip in der logischen Regel enthalten ist und, dass eine entgegengesetzte Auffassung ein verbalistischer Fehlschluss wäre. Somit stellt sich die Frage, wie man diese zwei Arten von Kontradiktionen, und zwar die stärkeren *de re* und die lediglich *de-dicto*-artigen Dialetheias, voneinander trennen kann. Am Ende werden zwei provisorische Vorschläge untersucht, mit deren Hilfe dieses Ziel erreicht werden soll. Darüber hinaus zeigen diese auch, dass das Prinzip der Widerspruchsfreiheit nicht als eine Ungunst aufgefasst werden muss, von der sich die Logik zu befreien hat, wenn sie ontologische Neutralität anstrebt.

In Francesco Bertos *Representing the contradictory*, dem letzten Beitrag im ersten Teil, wird die Möglichkeit der Repräsentation im Falle von widersprüchlichen Zuständen thematisiert. Erstens nimmt Berto als gegeben an, dass menschliche Wesen im Grunde finite, fehlbare, und gelegentlich sich widersprechende kognitive Agenzien sind, d.h. sie sind selbst in einem widersprüchlichen Informationszustand imstande, erfolgreich zu argumentieren; und zweitens stellt er fest, dass unsere traditionellen logischen Prinzipien, die das Darstellen von Kontradiktionen nicht erlauben, einen idealisierten Begriff von Wissen vermitteln. Im Gegensatz hierzu präsentiert Berto eine semantische und syntaktische Erweiterung von Priests N_4 -Relevanzlogik. In dieser parakonsistenten Logik gilt das *ex falso quodlibet* nicht, somit ziehen Widersprüche keine besonderen Folgen nach sich. Es gibt daher nicht nur mögliche, sondern auch nicht mögliche Welten, und zwar gleich zweier Art: Entweder sind sie extensional oder intensional nicht möglich – in der einen können logische Regeln anders sein oder sogar fehlschlagen, in der anderen sind jedoch Sachverhalte so, wie sie absolut nicht sein können. In syntaktischer Hinsicht wird der Repräsentationsoperator eingeführt, der für die Darstellung unserer Fähigkeit des Begreifens von logischen Unmöglichkeiten zuständig ist und dessen Semantik wie folgt ist: ' wRw_1 ', anders formuliert sind Sachverhalte in der Welt w genau so, wie sie in der Welt w_1 repräsentiert oder begriffen werden. Möchte man unser intuitives Verständnis von einem kognitiven Agens besser nachbilden, wonach selbst bei einer Spekulation noch eine minimale Kohärenz in der Repräsentation vorliegt, so kann man den Repräsentations-

tionsoperator mit einigen geeigneten Restriktionen weiter einschränken.

2.2 Auswertung

Die obige Zusammenfassung legt die Zwischenbilanz nahe, dass in Teil 1 *Logik* beziehungsweise in den Ansätzen von Priest, Beall, D'Agostini, Varzi und Berto, die Realität von Widersprüchen und der Zusammenhang zwischen Logik und Metaphysik unter die Lupe genommen werden. Die Frage, an die sich die weitere Erörterung anschließt, ob es wahre Kontradiktionen geben kann, d.h. wahre Aussagen, deren Negation unter denselben Voraussetzungen ebenfalls wahr ist,⁵ beantworten alle Beitragenden mit "Ja". Auf die nächste zur Diskussion stehende Frage, und zwar die nach den möglichen metaphysischen und ontologischen Konsequenzen dieser These, wird vor allem in den Ansätzen von Priest und von Beall näher eingegangen. Beide vertreten die Auffassung, dass die mit der Annahme von realen Widersprüchen in der empirischen Welt einhergehende Metaphysik von Fakten für manche möglicherweise "zu viel zum Verdauen" wäre. Überdies ist der Sprung vom semantischen zum metaphysischen Widerspruch durch die stets lauernerde Gefahr des verbalistischen Fehlschlusses gefährdet. Diese Behauptung, dass man semantische gegenüber metaphysischen Kontradiktionen bevorzugen sollte, bleibt durchgehend erhalten.⁶ Das zwischen ihnen bestehende Ver-

⁵ Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die verschiedenen Beiträge den Terminus 'Dialetheia' nicht einheitlich verwenden. In Priests Definition bezieht sich der Begriff auf die Zweiartigkeit von Aussagen und kann im späteren Verlauf entweder für eine semantische oder für eine metaphysische Kontradiktion erklärt werden, abhängig davon ob sie erst durch die Sprache hervorgebracht wurde, oder ob sie den Sachverhalten in der Welt entspricht. Varzi hingegen verweist auf die wichtige Distinktion zwischen dem metaphysischen Prinzip der Widerspruchsfreiheit und dem semantischen Prinzip der Kontravalenz. Diese sind bei Priest jedoch gleichgestellt, und das führt zu der interessanten Situation, dass jede wahre Kontradiktion bei Priest, gleichgültig von welcher Art sie ist, ein Gegenbeispiel für Kontravalenz bei Varzi darstellt, welche aber *per definitionem* semantischer Natur sind und somit folgt, dass die metaphysischen Varianten bei Priest nach der Betrachtungsweise von Varzi nicht Dialetheias sondern Instanzen vom Prinzip der Widerspruchsfreiheit sind.

⁶ Priest geht in seiner Argumentation noch einen Schritt weiter, indem er an der Möglichkeit der Auflösung von semantischen Kontradiktionen zweifelt, weil diese mit einem Verlust an konzeptueller Ausdruckskraft verbunden ist. Allerdings basiert seine Konklusion größtenteils auf der Feststellung, dass das Konzept des

hältnis wird in erster Linie bei D'Agostini und bei Varzi thematisiert. Folgt man der Aussage des ersteren, so ist alethischer Realismus, der übrigens mit dem metaphysischen Realismus vereinbar ist, die Art von Realismus, die durch einen dialetheischen Standpunkt impliziert wird. Mit anderen Worten gesagt kann ohne Weiteres vom semantischen Dialetheismus ausgehen, ohne eine exakte Beschreibung der in der Welt existierenden Fakten abgeben zu müssen. Dies steht auch mit der Antwort von Varzi im Einklang, der am Ende zum Schluss kommt, dass das semantische Prinzip zwar im metaphysischen enthalten ist, aber nicht umgekehrt. Schließlich wird im Beitrag von Berto die bisherige zum größten Teil philosophische Diskussion mit einem formalen Rahmen versehen und gezeigt, wie Kontradiktionen in der formalen Semantik repräsentiert werden können.⁷

3 Teil 2: Geschichte

3.1 Überblick

Das Kernanliegen des zweiten Teils besteht darin, ein Bild über die Relevanz der Kontradiktionen in der Philosophie – mit besonderem Augenmerk auf die Philosophie der Antike und die Nachkantische Philosophie – zu entwerfen.

In *Objections to Aristotle's defence of the principle of non-contradiction* von Enrico Berti, dem ersten Aufsatz in diesem Teil, geht es hauptsächlich um das Verhältnis zwischen Dialetheismus und einem speziellen Baustein von Aristoteles' Dialektik, und zwar seiner Theorie der Refutation, und auch um die Frage, ob der Dialetheismus auf jegliche Form des Widerlegens verzichten muss oder nicht. Berti fängt mit der Aufzählung einiger der wichtigsten Kritiken an, die Aristoteles' Verteidigung des Prinzips der Widerspruchsfreiheit widerfahren ist. Davon sind zwei unbedingt hervorzuheben. Erstens die von Dancy, nach der die Verteidigung von Aristoteles sich allein ge-

Dialetheismus für uns von großem Nutzen ist. Insofern man dieser Feststellung wiederum zustimmt, erscheint die Motiviertheit eines Unterfangens als fraglich, dessen Ziel es ist, die Sprachen von Widersprüchen zu befreien.

⁷ Dieser Beitrag ist weiterhin deswegen interessant, weil er die zwei Arten der unmöglichen Welten in Frage stellt, mit denen operiert wird, bzw. dass unmögliche Welten überhaupt im Spiel sind sowie Bealls Auffassung, nach dem die Wahrheit in einer Geschichte nicht ausreicht, um von einer semantisch relevanten Möglichkeit zu sprechen.

gen die strenge Negation richtet, wonach Aristoteles annimmt, dass die Leugnung des Prinzips der Widerspruchsfreiheit zu Theorien führt, die sich zur Aussage "alle Dinge sind widersprüchlich" bekennen – dafür, dass dies nicht unter allen Umständen der Fall sein muss, ist das Auftreten der parakonsistenten Logik ein Beispiel. Die zweite Kritik, die hervorgehoben werden soll, ist die von Richard Routley und Graham Priest, nach der die Verteidigung von Aristoteles einerseits keinen transzendentalen Rechtfertigungsgrund für das Prinzip liefert, andererseits aber auch keine überzeugenden Argumente gegen den Dialetheismus vorbringen kann. Im nächsten Schritt untersucht Berti Aristoteles' klassische Definition der Refutation – für die die Gültigkeit vom Prinzip der Widerspruchsfreiheit eine Voraussetzung ist – und weist darauf hin, dass die logischen und psychologischen Versionen des Prinzips die mögliche Existenz von Kontradiktionen im Denken und sogar in der sprachlichen Formulierung nicht ausschließen, obwohl diese dann als ein Anzeichen für Falschheit gelten. Weiterhin wird die Bedeutung der Widerlegung im geistigen Fortschritt betont: Generell werden entweder Widersprüche in einer Theorie kritisiert oder Widersprüche zwischen einer Theorie und einer anderen, die man eher für gültig hält, oder zwischen einer Theorie und einigen Aussagen über Fakten. Muss der Dialetheismus auf all das verzichten? Priest zufolge nicht, weil aus der Existenz einiger wahrer Kontradiktionen nicht folgt, dass alle anzuerkennen sind. Zudem stellt das Prinzip der Rationalität ein Kriterium für Priest dar, nach dem man wahre Widersprüche von den restlichen unterscheiden kann. Im Gegensatz dazu ergibt sich hier für Berti eine Entweder-oder-Situation: Man folgt entweder Aristoteles oder Hegel, aber die Annahme von lokalen Kontradiktionen ist seiner Ansicht nach nicht plausibel.

Im zweiten Beitrag des zweiten Teils, *The justice of contradiction*, widmet sich Angelica Nuzzo der Frage, welche Rollen in Hegels Ansatz Widersprüchen und der Negativität in der Strukturierung von logischen, praktischen und historischen Prozessen zugeschrieben werden. Hegels Vorstellung von Geschichte – ein Höhepunkt in der Bewegung der Realisation der Freiheit in der Sphäre des ethischen Lebens – lässt sich auf sein logisches Denken über Widersprüche zurückführen, lautet das Argument. Zunächst weist Nuzzo darauf hin, dass Hegel Kants Verstandeslogik seiner dialektischen Vorstellung von Kontradiktionen ablehnend gegenüberstellt und zum Schluss kommt, dass erstere ein unzureichendes Verständnisparadigma der

derzeitigen Welt darstellt, da ihre feststehenden Konzepte und leeren Formalitäten ohne Inhalt keinen Zugriff auf die sich stets verändernde und widersprüchliche Gegenwart haben. Für Hegel ist also eine neue Art der Logik ebenso wie eine auf dieser basierende praktische Philosophie von Nöten, um mit deren Hilfe das logische Problem der Konzeptualisierung von Kontradiktionen und die praktischen Probleme des Zusammenlebens mit Widersprüchen und der Aufhebung/Widerlegung von Widersprüchen zu bewältigen. Als nächstes beschäftigt sich Nuzzo mit einem anderen und späteren Aspekt von Hegels Kritik am moralischen Formalismus von Kant, bei dem die Funktion von Kontradiktionen in der Natur des Handelns im Vordergrund steht. Nach Hegels Auffassung fehlt es Kants moralischem Prinzip⁸ nicht nur an Inhalt, sondern auch an ethischer und normativer Relevanz, weil es gerade das vermeidet, was der Wille zur Realisation des Handelns in einem sozialen Kontext determiniert, nämlich Kontradiktionen. Am Ende wird das Verhältnis zwischen Hegels Logik und seiner Vorstellung von Weltgeschichte thematisiert. Die berühmte Aussage "Weltgeschichte ist Weltgericht" lässt sich so interpretieren, dass historische Prozesse durch dialektische Widersprüche bestimmt sind, und zwar indem das Fortgehen zwischen ihrem Anfang und ihrem Ende durch einen Unterschied und das darauf folgende Urteil charakterisierbar ist, welches den Unterschied in sich selbst anerkennt und zur Veränderung anstiftet. In diesem Sinne führen Widersprüche weder zum Chaos noch zum Nichts, sondern zur epochalen Transformation.

Der dritte Aufsatz des zweiten Teils, Luca Illetteratis *Limit and contradiction in Hegel*, hat die Analyse der folgenden hegelschen These zum Ziel: "Alle Dinge sind in sich inhärent widersprüchlich". Im Gegensatz zur gewöhnlichen Ansicht, nach der man Widersprüche in Realität und Wahrheit betreffenden Diskursen loswerden müsse, vertritt Hegel ein neues Paradigma, in dem Kontradiktionen als die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit aufgefasst werden. Einem derartigen Ansatz wird allerdings beinahe automatisch ein nichtwissenschaftlicher Charakter zugeschrieben, weil Theorien, die Widersprüche enthalten, alles und gleichzeitig nichts beinhalten. Folglich sind sie nicht in der Lage, wissenschaftlich relevante Aussagen zu treffen. Um solche immensen Folgen nicht an Hegels System herankommen zu lassen, sind drei verschiedene Interpretationswege be-

⁸ "Handle nach einer Maxime, die zugleich als allgemeines Gesetz gelten kann."

züglich des Begriffs Kontradiktion ausgearbeitet worden: eine metaphorische Interpretation, eine logische Interpretation, in der Kontradiktionen als der kritische, d.h. notwendige und konstitutive Moment im dialektischen Prozess verstanden werden, sowie eine wörtliche und somit ontologische, in der Widersprüche als das Prinzip der Determination begriffen werden. Die ersten zwei Lesarten sind jedoch nur epistemologisch, da Kontradiktionen nicht die Realität an sich kennzeichnen, sondern allein unsere abstrakte Konzeption, die unser Verständnis von der Realität hervorbringt. Illetterati argumentiert demgegenüber dahingehend, dass die These als ein Ausdruck der ontologischen Verpflichtung zu lesen ist, denn nur auf diese Weise kann man der Art der Dinge gut Rechnung tragen. Die Determination der Grenzen befindet sich auf einer fundamentalen Ebene der logischen Strukturierung von Realität, d.h. man nimmt an, dass für die Existenz von Dingen Grenzen unabdingbar sind. In diesem Bild lassen sich Kontradiktionen dann nicht mehr beseitigen.⁹ Zum Schluss gibt Illetterati einen kurzen Überblick über die Relation zwischen dem widersprüchlichen Konzept der Grenze und dem wahrhaft Unendlichen einerseits sowie zwischen dem Konzept der Schranke¹⁰ und der schlechten Unendlichkeit andererseits.

In Klaus Viewegs Beitrag, *Zur Logik moralischer Urteile*, dem vierten Aufsatz im zweiten Teil, wird die logische Grundlegung der Hegelschen praktischen Philosophie, genauer gesagt die Theorie der Moralität als die zweite Form im Stufengang seiner Rechtsphilosophie, verdeutlicht. Hegel zufolge liegen den Stufen des moralischen Willens und Handelns in besonderer Weise die logischen Formen des Urteils zugrunde – das unmittelbare Urteil betrifft den Vorsatz und die Schuld, das Reflexionsurteil betrifft die Absicht und das Wohl, und das Begriffsurteil bezieht sich auf das Gute und das Gewissen. An dieser Stelle ist es wichtig, auf Hegels Verständnis von 'Urteil' im Sinne der ursprünglichen Teilung und des Widerspruchs zu erinnern, wobei das ursprünglich Eine in ein in sich Unterschiedenes zerlegt wird. Auf dieser Dynamik der Urteilslogik beruht also die philosophische Theorie der Moralität, wo es um das sich fortentwickelnde Verhältnis der Besonderheit zur Allgemeinheit geht. Das Prädikat 'gut'

⁹ Die Grenzen – an sich bereits widersprüchlich – sind positive und konstitutive Prinzipien dessen, was sie begrenzen, denn an jener Stelle ist etwas zum gleichen Zeitpunkt es selbst und etwas anderes ("das Außersichsein in dem In-sichsein").

¹⁰ "Das Andere einer Schranke ist eben das Hinaus über dieselbe." S. 144.

drückt aus, dass "die Sache [das jeweilige Handeln¹¹] an ihrem allgemeinen Begriffe [Freiheit] als dem schlechthin vorausgesetzten Sollen gemessen und in Übereinstimmung mit demselben ist oder nicht." Kann zum Beispiel das Schenken eines Kätzchens als dem Prinzip des Allgemeinen gemäß, somit schlechthin als gut eingeschätzt werden?¹² Laut dem Hegelschen Kerngedanken nicht, da allein wenn etwas vom subjektiven Willen als berechtigt eingesehen wird und sich zugleich das Recht des objektiven etabliert hat,¹³ was nicht mit dem gerade Bestehenden und Geltenden verwechselt werden darf – ist es auch gut. Es mag nur eine Überzeugung oder ein Glauben sein, weil die Möglichkeit der Differenz zwischen dem subjektiven Willen und dem allgemeinen dank der in der Handlung innewohnenden Intersubjektivität und Kontextualität stets vorhanden ist. Im Unterschied zu dieser Auffassung soll die Pflicht nach Kant um der Pflicht willen getan werden und die Handlung soll somit nicht aus einer besonderen Neigung des Subjekts, sondern eben lediglich in Anlehnung an dem allgemeinen Gesetz erfolgen. Eine solche Allgemeinheit des Gesetzes stellt für Hegel jedoch ein reines, abstraktes und leeres Prinzip dar, welches sowohl die Umstände des Handelns als auch das Recht des Subjekts auf Wissen des Guten ausblendet.

3.2 Auswertung

Eine abschließende Systematisierung der Beiträge des zweiten Teils *Geschichte* ergibt, dass Kontradiktionen zwar immer auf anderem Wege, aber dennoch in jeder entscheidenden Phase der antiken und der klassischen deutschen Philosophie Produktivität zugeschrieben wurde. Denn die Aufsätze von Berti, Nuzzo, Illetterati und Vieweg zeigen anhand ihrer Analysen von Aristoteles' Verteidigung des Prinzips der Widerspruchsfreiheit und Hegels Argumente bezüglich der Realität und Wirksamkeit von Widersprüchen, dass (möglichen) Kontradiktionen im geistigen Fortschritt eine Schlüsselrolle zukommt. Wie es Berti im Falle von Aristoteles thematisiert, sind Wi-

¹¹ "Handlungen sind eine, in der Freiheit ihre Bestimmung und ihren Zweck habende Gattung in einer einzelnen Wirklichkeit und von einer besonderen Beschaffenheit." S. 159.

¹² Selbstverständlich lautet hier die korrekte Antwort "Ja".

¹³ Mit anderen Worten: wenn es dasjenige ist, was unbedingt sein soll.

dersprüche, bzw. deren Ablehnung nach der Vernunftsregel des Prinzips der Widerspruchsfreiheit für die Theorie der Widerlegung, die hingegen bei der Argumentation grundlegend ist, unerlässlich. Die verschiedenen Aspekte von Kontradiktionen in Hegels Ansätzen werden in erster Linie bei Nuzzo, Illetterati und Vieweg gezeigt. Sie gehen näher darauf ein, welche Rollen diese in der Strukturierung von logischen, praktischen und historischen Prozessen einnehmen und sie beschäftigen sich mit Hegels Distanzierungsversuch vom kantischen Verständnisparadigma, welches er für feststehend, leer und inhaltslos erklärt. Auf der anderen Seite herrscht eine offenkundige Uneinigkeit zwischen Aristoteles und Hegel hinsichtlich der Einstufung von Widersprüchen: In Aristoteles' Lehren ist die Gültigkeit vom Prinzip der Widerspruchsfreiheit eine Voraussetzung und demnach können Kontradiktionen nicht von realer Natur sein – selbst in den mildesten Versionen des Prinzips finden sie nur eine mögliche Existenz in unserem Denken; im Gegensatz zu dieser Auffassung lassen sich Hegels Thesen als ein Ausdruck ontologischer Verpflichtung lesen, wo Kontradiktionen die Realität in sich kennzeichnen und als Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit betrachtet werden.

4 Teil 3: Gegenwart

4.1 Überblick

Der Fokus des dritten Teils liegt auf der Rolle und dem Nutzen von Widersprüchen in kulturellen und politischen Geschehnissen. Die Beitragenden arbeiten größtenteils in der europäischen Tradition und untersuchen politische, ästhetische und biologische Auswirkungen von Kontradiktionen.

Insuperable contradictions von Gianni Vattimo, der den ersten Beitrag im dritten und letzten Teil darstellt, befasst sich hauptsächlich mit dem Gedanken, dass Kontradiktionen in der Philosophie niemals geduldet wurden und selbst wenn das Denken über sie gefördert wird – wie es zum Beispiel im Falle dieses Werks erfolgt – ist es einzig deswegen der Fall, um weiterhin den traditionellen Weg der metaphysischen Elimination zu verfolgen. Die Basis für die Schlichtung von Kontradiktionen ergibt sich durch den philosophischen Standpunkt, nach dem es die "objektive" und von Eigeninteressen unabhängige Wahrheit gibt, die uns in die Lage versetzt, über Wider-

sprüche zu diskutieren und sie somit in den Griff zu bekommen. Vattimo arbeitet mit der Prämisse, dass die Philosophie sich selbst als eine Art Friedensstifter betrachtet und aus diesem Grund Konflikte, Kontradiktionen usw. zuerst klären und später beseitigen will. Er argumentiert jedoch dafür, dass es erstens irreduzible Kontradiktionen gibt und zweitens, dass unsere heutige Welt keine weitere Schlichtungen mehr durch philosophische Überlegungen benötigt. Demgegenüber wird auch hervorgehoben, dass eine derartige Ansicht, welche gegen einen absolut neutralen Punkt, der von Interessen frei ist, aber für den Relativismus spricht, in dem heute dominierenden neuen Realismus mit vielen Risiken verbunden ist. Es bringt einerseits die Gefahr mit sich, dass man als ein potentieller Terrorist betrachtet wird – da der Relativismus für eine soziale Störung gehalten wird; und andererseits, dass man deswegen als Philosoph bloßgestellt wird, weil man mit dieser Auffassung den Glauben an die offizielle wissenschaftliche Wahrheit gefährdet.

Der zweite Aufsatz des dritten Teils, Federico Vercellones *A disenchanted reenchantment. Hermeneutics and morphology*, geht auf die sogenannte Verzauberung der ernüchterten Welt ein, die dank dem eindeutigen und starren Modell der technischen und instrumentellen Rationalität zustande gekommen ist, welches die Ereignisse in der Welt in einer disziplinierten und funktionalen Weise reguliert. Den Grund dafür sieht Vercellone in dem spätmodernen Bewusstsein, das Kontradiktionen zu überschreiten versucht, indem es nach einer Art Entschädigungskonzept sucht. Die Entwurzelung der Vernunft hat auf den diversesten Ebenen die Notwendigkeit von neuen Verwurzelungen verursacht, die sogar bestimmte Charakterzüge von Mythen übernehmen, insofern sie als absolute Einheiten gezeigt werden und als gründende Werte für die Existenz von Gemeinschaften fungieren. Die Forderung, das Selbst neu zu entdecken, führt somit zu neuartig verwurzelten Identitäten, die neue politische und kulturelle Strukturen haben und die das, was relativ zum jeweiligen Kontext betrachtet werden sollte, mit einem absoluten, d.h. universellen, gültigen und zwingenden Charakter versehen. Wie bereits am Anfang erwähnt wurde, ist beispielsweise die Technologie eine Instanz, die eine neue Zugehörigkeit anbietet und so die Verzauberung der Welt bewirken kann. Am Ende beschreibt Vercellone die Rolle von Abbildungen und Bildern in einer neuen Richtung der Hermeneutik: die Bilder werden gegen den Hintergrund, gegen den sie sich behaupten, erkennbar und gerade wegen diesem Hintergrund sind sie als etwas

definiert, was sich von allem anderen unterscheidet und werden "die Bilder über etwas", d.h. sie kennzeichnen etwas. Nichtsdestotrotz haben sie auch einen kollektiven Charakter, denn sie werden in eine Reihenfolge von Bildern gebracht und darin interpretiert. Auf diese Weise wird sowohl dem holistischen Konzept der Hermeneutik, als auch der Verzauberung der ernüchterten Welt Rechnung getragen.

Im dritten Aufsatz *Wie wir auf Konsistenz aus sind – und warum* setzt sich Wolfgang Welsch mit dem Gebot der Konsistenz,¹⁴ mit seiner Natur und seinem Zusammenhang mit Widersprüchen auseinander. Seinen Beobachtungen zufolge verlangen wir im Alltag innere Konsistenz von Personen, obwohl es eigentlich kein Problem sein dürfte, wenn etwas auf der Ebene der Aussagen widersprüchlich ist, solange die Person auf der Ebene der Theorien konsistent bleibt.¹⁵ Man erwartet eine eindeutige Identität und, dass jemand denselben Gedanken sukzessiv entwickelt, anreichert und verfeinert. Dies gilt auch für Gedanken, bei denen ein Konflikt gar nicht möglich wäre, weil sie sich auf unterschiedliche Fragen und Sachfelder beziehen – der Theorienpluralismus bleibt bei einer einzelnen Person irritierend, weil man befürchtet, dass die Person nicht wahrhaftig ist und uns zu täuschen versucht. Die Vereinigung einer Vielzahl von Positionen ist mit dem Risiko verbunden, dass Widersprüche auftreten, wenn mal diese, mal jene Auffassung in den Vordergrund tritt – geriete ergo die Person niemals in Widersprüche, würde es uns als inkonsistent erscheinen. Nun findet man aber neben der Konsistenzenerwartung und -befolgung auch eine Konsistenzallergie: Man ist skeptisch gegen Gedankensysteme und gegen vollkommene und bestehende Schlüssigkeit. Die Konsistenz ist einerseits die typisch moderne Sicherungsmöglichkeit. Seitdem der moderne Mensch nicht mehr an Fundamente glaubt, wird stets danach gesucht, aber andererseits wird sie auf Dauer infrage gestellt, weil schlüssige Zusammenhänge eher ver-

¹⁴ "Üblicherweise sagt man, Konsistenz sei eine logische Bestimmung, die verlangt, dass ein Verbund von Aussagen keinen Widerspruch enthält ... Kohärenz verlange hingegen mehr, nämlich inhaltlichen Zusammenhang und idealerweise eine vollständige wechselseitige Stützung der Aussagen." S. 193.

¹⁵ Diese Art der Ebenenunterscheidung bringt die Widersprüchlichkeit und Konsistenz in der Philosophie zusammen. In dieser klassischen Figur erfahren Widersprüche einer niedrigeren Ebene ihre Aufhebung auf einer höheren Ebene.

Im Falle von Kulturkreisen funktioniert die Figur der Transzendierung der Gegensätze in einer höheren Wahrheit ähnlich: zum Beispiel gibt es zwar kulturelle Unterschiede im Umgang mit Selbstwidersprüchlichkeit, aber die logische Basis, und zwar dass sie im Grunde fehlerhaft sind, ist gemeinsam.

dächtig sind. Am Ende betont Welsch, dass Konsistenz in erster Linie kein logisches oder argumentatives Gebot ist, sondern ein biologisches – Organismen sind nämlich durch ständige Kohärenzherstellung gekennzeichnet.

4.2 *Auswertung*

Die Aufsätze des dritten Teils *Gegenwart* heben sich gewissermaßen von denen der ersten zwei Teile des Buches ab, da sie sich zwar als eigenständige Gedankenfolgen über die aktuellen kulturellen, politischen und philosophischen Kontexte lesen lassen und sich dabei auch dem Thema Widersprüche zuwenden, sich aber damit nicht per se auseinandersetzen. Sie bieten noch keine Theorien an, sondern nur einige Beobachtungen, aus denen sich später eventuell einige Ausgangspunkte zu einem zusammenhängenden Bild fixieren lassen. Obwohl die drei Beitragenden dieses Teils sich nicht explizit mit den Grundfragen nach der Irreduzibilität, der Realität und dem produktiven Charakter von Widersprüchen befassen, kann man trotzdem aus ihren Beiträgen auf ihren jeweiligen Standpunkt diesbezüglich schließen. Vattimo und Vercellone sprechen sich indirekt für eine Welt voller irreduzibler und realer Kontradiktionen aus, ohne jedoch über eines der zentralen Ausgangsprobleme des ersten Teils, nämlich über die durch ihnen implizierte Art von Realismus, viele Worte zu verlieren. Es ist vor allem Vattimos Beitrag, hinter dem man eine hegelianische Sichtweise vermutet, da seine Auffassung von der Welt, in der die Ideologien die Anerkennung der Lebendigkeit von Kontradiktionen ablehnen, als ein Ausdruck der ontologischen Verpflichtung interpretierbar ist. Welsch hingegen folgt der Figur, nach der es Inkonsistenz nur scheinbar gibt und die Widersprüchlichkeit durch eine Ebenenunterscheidung stets mit der Konsistenz zusammengebracht werden kann – überhaupt ist die Idee, dass dies ein ontologisches Gebot sei.

5 **Fazit**

An dieser Stelle werden die Auswertungen der Aufsätze erneut systematisiert, wodurch die in Abschnitt 1.2 des vorliegenden Rezensionartikels gestellten Teilfragen (P1)-(P3) und anschließend die Grundfrage (P) beantwortet werden können:

- (P) Können unter der Annahme, dass uns das Buch einen repräsentativen Einblick in den Kontradiktionsdiskurs gewährt, Anhaltspunkte zu einem kohärenten Überblick über diese Problematik erschlossen werden?
- (P1) Was sind die wichtigsten Fragen, bei deren Beantwortung die Ansichten auseinandergehen?
- (P2) Was sind die dominierenden Antworten, die auf diese Fragen gegeben werden?
- (P3) Welche Zusammenhänge bestehen zwischen diesen dominanten Positionen?

Nachfolgend wird ausgeführt, was sich im Hinblick auf die Teilfragen (P1)-(P3) festhalten lässt.

5.1 Teil 1: Logik

(P1L)

- (a) Kann es wahre Kontradiktionen geben?
- (b) Was sind die metaphysischen und ontologischen Konsequenzen der möglichen Positionen?

(P2L)

Bezüglich der Frage (a):

- Nein – in keiner Form können wahre Kontradiktionen existieren.¹⁶
- Ja, aber nur auf der Ebene der Aussagen (semantische Betrachtungsweise).
- Ja, sowohl auf der Ebene der Aussagen, als auch in der empirischen Welt (metaphysische Betrachtungsweise).

Bezüglich der Frage (b):

- Jegliche Art der Realität ist frei von Kontradiktionen.
- Wahre Widersprüche werden nur durch die Sprache hervorgerufen und existieren einzig als Konzepte.¹⁷

¹⁶ Diese Position wird im ersten Teil von keinem der Beitragenden vertreten.

¹⁷ Daraus zieht D'Agostini die Schlussfolgerung, dass die Fakten, die Kontradiktionen wahr machen, für semantische Dialetheisten keine natürlichen Fakten sind, sondern lediglich linguistische, konventionelle Fakten – also nur Artefakte.

Oder: Es gibt (nicht weiterhin spezifizierte) Fakten, die unsere Aussagen wahr machen.

- Die Sachverhalte in der Welt sind solche, die bestimmte Kontradiktionen wahr machen.

(P3L)

Alle fünf Beiträge befürworten die semantische Betrachtungsweise von Kontradiktionen und, obwohl die Ansichten bei deren metaphysischen Konsequenzen auseinandergehen, schließen sich diese Positionen gegenseitig nicht zwangsläufig aus.

5.2 Teil 2: Geschichte

(P1L)

- (a) Kann es wahre Kontradiktionen geben?
- (b) Was sind die metaphysischen und ontologischen Konsequenzen der möglichen Positionen?
- (c) Welche Rollen kann man Widersprüchen zuschreiben?

(P2L)

Bezüglich der Frage (a):

- Aristotelische Tradition: Nein – in keiner Form können wahre Kontradiktionen existieren.¹⁸
- Hegelianische Tradition: Ja, sowohl auf der Ebene der Aussagen, als auch in der empirischen Welt.

Bezüglich der Frage (b):¹⁹

- Aristotelische Tradition: Kontradiktionen können nicht von realer Natur sein.
- Hegelianische Tradition: Die Sachverhalte in der Welt sind solche, die bestimmte Kontradiktionen wahr machen.

Bezüglich der Frage (c):

- Aristotelische Tradition: Die Ablehnung von Widersprüchen ist bei der Theorie der Widerlegung grundlegend. Nachdem

¹⁸ Es ist jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass in bestimmten Versionen des Prinzips der Widerspruchsfreiheit, Kontradiktionen im Denken oder sogar in der sprachlichen Formulierung auftreten können – sie werden aber als ein Anzeichen für Falschheit wahrgenommen.

¹⁹ Auf diese Frage wird im zweiten Teil nicht explizit eingegangen.

die Theorie der Widerlegung für jeglichen Argumentationsprozess unerlässlich ist, gilt dies auch für Kontradiktionen.

- Hegelianische Tradition: Widersprüche werden als Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit in der Welt aufgefasst – sie strukturieren logische, praktische und historische Prozesse.

(P3L)

Die obigen philosophischen Traditionen, um deren Analyse es hauptsächlich im zweiten Teil geht, widersprechen sich, indem sie die Existenz von Widersprüchen anderweitig beurteilen. Nichtsdestotrotz werden Widersprüche interessanterweise in jedem Fall als produktiv bewertet.

5.3 Teil 3: Gegenwart

(P1L)

- (a) Kann es wahre Kontradiktionen geben?
- (b) Was sind die metaphysischen und ontologischen Konsequenzen der möglichen Positionen?
- (d) Welche gesellschaftlichen Konsequenzen ziehen die einzelnen Positionen nach sich?

(P2L)

Bezüglich der Frage (a):

- Nein – in keiner Form können wahre Kontradiktionen existieren.²⁰
- Ja, aber nur auf der Ebene der Aussagen.
- Ja, sowohl auf der Ebene der Aussagen als auch in der empirischen Welt.

Bezüglich der Frage (b):

- Es gibt eine "objektive" und von Eigeninteressen unabhängige Wahrheit, die von Kontradiktionen frei ist.
- Wahre Widersprüche werden nur durch die Sprache hervorgehoben und sie sind nicht irreduzibel.
- Die Sachverhalte in der Welt sind solche, die bestimmte irreduzible Kontradiktionen wahr machen.

²⁰ Diese Position wird im dritten Teil von keinem der Beitragenden vertreten.

Bezüglich der Frage (c):

- Die Elimination von Widersprüchen zielt auf die Untermauerung des Standpunktes ab, wonach es eine absolut neutrale Position gibt, die von Interessen frei ist. Diese fungiert als die Basis für den heute dominierenden neuen Realismus der Searle-Bush Tradition, in der der Glaube an die wissenschaftliche Wahrheit für die soziale und ökonomische Entwicklung zentral ist.
- Der Versuch, in der Spätmoderne, Kontradiktionen zu überschreiten, zieht eine Suche nach verschiedenen Entschädigungskonzepten nach sich, die dazu dienen, den Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl zu geben und die ernüchterte Welt erneut verzaubern. Ähnlich wie Mythen zeigen diese sich als universell gültig.
- Wir verlangen von Personen im Alltag innere Konsistenz und auch wenn dies nur auf der niedrigsten Ebene fehlt, wird es als Täuschungsversuch interpretiert. Auf der anderen Seite erscheinen uns auf Dauer schlüssige Zusammenhänge ebenfalls als verdächtig.

(P3L)

Die Aufsätze im Teil *Gegenwart* sind nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, weil sie in ihren Argumentationen von verschiedenen Beobachtungen ausgehen und sich in verschiedene Richtungen entwickeln – obwohl die Akzeptanz von Kontradiktionen stets eine Prämisse bleibt.

Berücksichtigt man die auf die Teilfragen (P1)-(P3) gegebenen und eben angeführten Antworten, ergibt sich für die Grundfrage (P) die folgende Lösung:

(PL)

Die Frage lässt sich sowohl mit einem "Ja" als auch mit einem "Nein" beantworten – allerdings auf unterschiedlichen Stufen. Wie aus der Gegenüberstellung der Aufsätze aus dem Werk *Contradictions. Logic, History, Actuality* hervorgeht, ist das Forschungsgebiet, das sich mit der Problematik der Kontradiktionen auseinandersetzt, selbst nicht ohne Widersprüche – zumindest nicht auf der Ebene der Aussagen. Dies lässt sich durch eine gewisse "Entweder-Oder"-Haltung erklären, die auf höheren Ebenen überwiegt: entweder ist man der Über-

zeugung, dass Kontradiktionen nicht von realer Natur sind, oder man spricht für deren metaphysische oder zumindest sprachliche Realität.

1. Wählt man den ersten Weg, so stellt sich gleich die Frage, ob Kontradiktionen in jedem Fall zu nichtfunktionsfähigen, trivialen und zu chaotischen Ansätzen führen, oder ob man sie in manchen Fällen dulden kann. Entscheidet man sich für die erste Ansicht, kann man die Existenz von Theorien, die zwar widersprüchlich sind, aber dennoch produktiv, nicht erklären. Befürwortet man letztere Position, trifft man auf das Problem, dass wir über keine eindeutigen Kriterien verfügen, um zwischen wahren und den restlichen Widersprüchen eine Unterscheidung zu machen.
2. Wählt man den zweiten Weg, so müssen bestimmte unter (P1L) (b)-(d) angeführte Fragen, die die metaphysischen/ontologischen und die gesellschaftlichen Konsequenzen der möglichen Positionen thematisieren, eine klare plausible Antwort erhalten.

Die in (PL) geschilderte Lage ist bei einem Werk mit 12 Beiträgen zweifelsohne ein Grund für Euphorie, denn es zeigt, dass der Band thematisch äußerst vielfältig ist und für Anregung zu weiteren Diskussionen sorgen wird. Es bleibt ganz gleich, welcher Überzeugung man ist, wenn bei der Auflösung der (möglicherweise realen) Inkonsistenz neue Türen geöffnet und dabei neue Gedankenflüsse provoziert werden.

Literatur

- Bach, E. (1965): Structural linguistics and the philosophy of science. *Diogenes* 13, 111-128.
- Meheus, J. (ed.)(2002): *Inconsistency in Science*. Dordrecht: Kluwer.
- McGinnis, N. (2013): The unexpected applicability of paraconsistent logic: A Chomskyan route to dialetheism. *Foundations of Science* 18, 625-640.
- Kertész, A. (2012): The 'Galilean style in science' and the inconsistency of linguistic theorising. *Foundations of Science* 17, 91-108.

- Kertész, A. & Rákosi, Cs. (2013): Paraconsistency and plausible argumentation in Generative Grammar: A Case Study. *Journal of Logic, Language and Information* 22, 195-230.
- Priest, G. (2002): Paraconsistent logic. In: Gabbay, D. & Guenther, F. (eds.): *Handbook of Paraconsistent Logic*. Dordrecht: Kluwer, 287-393.
- Priest, G., Beall, J.C. & Armour-Garb, B. (eds.)(2004): *The Law of Non-Contradiction*. Oxford: Clarendon Press.
- Priest, G. & Berto, F. (2013): Dialetheism. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <http://plato.stanford.edu/entries/dialetheism/>. Accessed 05.03.2015.
- Priest, G., Tanaka, K., Weber, Z. (2013): Paraconsistent logic. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <http://plato.stanford.edu/entries/logic-paraconsistent/>. Accessed 05.03.2015.
- Tanaka, K., Berto, F., Mares, E. & Paoli, F. (2013): Paraconsistency: Introduction. In: Tanaka, K., Berto, F., Mares, E. & Paoli, F. (eds.): *Paraconsistency: Logic and Applications*, Dordrecht, Heidelberg, London & New York: Springer, 1-12.

Katinka Halász
MTA-DE Research Group for Theoretical Linguistics
Pf. 47
H-4010 Debrecen
dagikati@yahoo.com